

Annäherung an Frank Mutters oder Gänse trinken keine Milch

Ich bin eigentlich der Überzeugung, dass sich nur derjenige an die Verantwortung eines Vorwortes wagen sollte, der den zu Beschreibenden lange genug kennt oder sein Werk.

Aber ich kenne weder Frank Mutters lange genug noch sein Werk, um mich für diese einführenden Worte zu seinem Ausstellungskatalog qualifiziert zu haben.

Und dennoch komme ich der Bitte des Künstlers gerne nach und will beschreiben, was er und seine Bilder in mir ausgelöst haben. Wohl wissend, dass ich keinem der beiden je gerecht werden kann.

Deshalb möchte ich mich als erstes bei Dir - lieber Frank - dafür bedanken, dass du mich in so viel Vertrauen gehüllt hast, dieses Wagnis einzugehen.

Ich will von unserer ersten Begegnung erzählen, eine kleine, gemeinsame Geschichte, die zwar nur wenige Augenblicke andauerte, die aber derart intensiv, besonders und wesentlich waren, dass sie Frank Mutters für immer in mich verschweißt haben.

Und erst, als ich viel später sein Werk bewusst wahrgenommen hatte, entdeckte ich die Kontinuität zwischen dem Menschen und dem Künstler, die den Zauber der ersten Begegnung in eine Bewunderung verwandelt hat.

Denn die Geschichte von Frank Mutters ist gleichzeitig auch eine Geschichte von der Kunst, Liebe zu leben und zu malen.

Man kann diesen Mann nicht einfach nur kennen ohne ihn zu lieben.

Oder anders gesagt:

Wer Frank Mutters kennt wird ihn lieben! Ich weiß, dass das große Worte sind, aber ich weiß auch, dass sie wahr sind. Ich habe es erlebt, wie sein Verhalten zum Lieben zwingt - wie ein Reflex - auch wenn dies ein Widerspruch in sich zu sein scheint.

Es ist derselbe Reflex, wie man ein Lächeln mit einem Lächeln erwidert. Man liebt Frank Mutters, weil er liebt. Und schon ist ein gemeinsamer Moment komplett - auch ohne Forderung oder missionarischem Eifer.

Denn er liebt den Augenblick, das gerade Passierende. Mit allem was diese Sekunden in sich bergen und mit sich bringen. Er wertet nicht welcher Mensch dabei wie positioniert ist.

Egal wer vor ihm steht, Frank ist bereit, aufmerksam und unvoreingenommen. Sei es ein nerviges Kind - ,ein bedürftiger Kranker-, eine überdrehte Millionärin oder ein tiefmüder Kellner an der Bar.

Und ich hatte das große Glück zu erleben, wie sich ein winziger Augenblick zu einer großen Erinnerung verwandeln kann.

Ich habe erlebt, wie Frank Mutters inmitten seiner Ausstellung im allerfeinsten Milieu von Millionären, Diamanten, Chanel-Kostümen?, Champagner und Smalltalk, wie er sich inmitten all dieser gekonnten Selbstinszenierung zu einer ganz einfachen Frau mit Gehstock und selbst genähten Kleidern stellte, um deren harsche Kritik an dem größten Bild seiner Ausstellung anzuhören, um dann aber-

und genau an diesem Moment zeigt sich das Besondere an dem Menschen Frank Mutters - zu staunen, dass er selbst nie auf diese Idee gekommen wäre.

Auf dem übergroßen Portrait, vor dem die alte Frau stehen geblieben war, hält eine besorgte Frau mit nackter Brust eine Gans im Arm, die - wie ein Säugling - den Kopf abwendet, als wolle es nicht mehr trinken. Das Bild war seine Hommage an eine Freundin, die diese Gans tatsächlich mit intensivem Einsatz gerettet und groß gezogen hatte.

Doch die schlichte, kleine, gauhaarige Frau zeigte voll des Wissens einer Bauerstochter mit ihrem Stock unbeirrt auf das Bild und sagte in ihrem Basisdeutsch: "Das falsch - das nix richtig!"

Ich bin ziemlich sicher, dass so viel Unverständnis inmitten einer solch erlesenen Gesellschaft jeden anderen Künstler in eine Krise gestürzt hätte.

Nicht so Frank Mutters. Er antwortete mit weit aufgerissenen Augen, einem neugierig zugewandten Körper und seinem unnachahmlichen Lächeln zurück:

„Ja? Warum? Was stimmt denn da nicht?“ Und die gebürtige Türkin wiederholte ernst mit einer kleinen Aufregung im Blick, als hätte sie es am liebsten gleich selbst korrigieren wollen: „Das nix richtig - Gänse nix trinken Milch! Gänse trinken Wasser.“

Mutters schien sich fast zu freuen über diese Kritik, weil die grauhaarige Ausländerin sein Tun offensichtlich wirklich ernst nahm. Keiner der anderen Betrachter und Betrachterinnen wäre je auf die Idee gekommen, ein Gemälde als naturalistische Abbildung zu sehen. Die alte Frau dagegen, setzte die Elemente des Bildes wie eine Rechenaufgabe zusammen und rechnete: Frau mit nackter Brust plus Gans auf dem Arm ergibt keinen wirklichen Sinn.

Hätte die Barbusige doch wenigstens eine Wasserschale in der Hand, dann wäre es wie im richtigen Leben.

Frank erspürte sofort, dass die bodenständige Frau vor ihm nicht sehr geübt war in der abstrakten Welt der Künste.

Und statt ihr zu erklären, dass die Logik der Kunst im Chaos der Phantasie liegt, und dass die Seelenwelten des Künstlers seinen Ausdruck bestimmen, und dass dieser wiederum eine Schmelze ist aus der Dialektik von Erfahrung und Heimweh, von Wissen und Schmerz - statt ihr zu erklären, - was sowieso nicht zu erklären ist - ließ er die große Gesellschaft warten und erzählte ihr in aller Ruhe die ungewöhnliche Geschichte der Frau. Und dass er diese seltene Beziehung zwischen Mensch und Tier sichtbar machen wollte.

Die alte Frau hörte ihm zu wie ein Kind und sagte dann später mit einer zärtlichen Sturheit: „Die Geschichte ist schön, und der Maler auch, aber er hat das Bild trotzdem falsch gemalt - Gänse trinken keine Milch!“

Diese kleine Begegnung wäre für mich sicher nicht so wertvoll gewesen, würden sich nicht gleichzeitig mehrere Dimensionen von Sein und Schein in ihr bündeln.

Denn sie erzählt zugleich, was Kunst mit uns machen kann, wie Kunst wirkt, und wo sie sich in uns widerspiegelt.

Kunst ist eben nicht bloß die Addition des Faktischen plus Interpretation des Künstlers. Es ist vielmehr das Gesicht seiner Seele, ein Ozean seiner Erfahrungen und berührt das Feinstoffliche im Betrachter.

Kunst ist ein Dialog der Sinne im Verborgenen.

Und da ist es ein schöner, aber auch seltener Glücksfall, wenn das Werk und sein Betrachter in diesem ersehnten Dazwischen zu Verbündeten werden.

Denn oft weiß es der Künstler selbst nicht, warum er an diesem speziellen Ausdruck arbeiten musste, warum ausgerechnet dieses Lied oder diese Bewegung, warum gerade diese Geschichte oder überraschenderweise genau dieses Bild entstehen musste.

Und selbst wenn er es weiß, wie Mutters bei dem beschriebenen Bild, so hat er trotzdem keinen Einfluss darauf, was es mit dem Betrachter macht, denn das Kunstwerk spricht darüber hinaus auch noch eine eigene Sprache.

Und so geht jeder Betrachter seine eigene Beziehung zum Kunstwerk ein. Wie auch ich, wenn ich Frank Mutters' Bildern gegenüberstehe:

Ich empfinde eine seltsame Melancholie in all seiner Arbeit, als gäbe es da tief im Inneren des Malers einen weiten Schmerz, der aber weder klagt noch zornig ist.

Als hätte es sich der Schmerz bequem gemacht, weil er eben zum Leben dazugehört.

Ich bin keine Kunsthistorikerin und kann keine kunstgeschichtlichen Vergleiche herstellen. Aber ich kenne das Gefühl und mir fällt das Gedicht, 'Melancholie' von Gottfried Keller ein:

Sei mir begrüßt, Melancholie,
Die mit dem leisen Feenschritt
Im Garten meiner Phantasie
Zu rechter Zeit ans Herz mir tritt!
Die mir den Mut wie eine junge Weide
Tief an den Rand des Lebens biegt,
Doch dann in meinem bitterm Leide
Voll Treue mir zur Seite liegt!

Natürlich machen Kellers Worte traurig, aber überraschenderweise nicht handlungsunfähig. Denn der Schmerz ist lebendig und Mutters lässt ihn sprechen in matten Farben, lässt Geschichten erzählen in Bewegungen, die sich nicht bewegen wollen.

Jedoch zeigen die Bilder nicht, ob das gut oder weh tut.

Mutters bewertet nicht!

Er zeigt nur, dass es eben so ist wie es ist - überall wo er hinsieht:

Da in den Dünen, die flirrend verwischten Menschen am Strand -vereinzelt- kaum Berührung alle irgendwie ähnlich in Allem - dort die toten Fische im Teller- bereit für die Zubereitung - ohne Bedauern.

Selbst die lebenden Fische scheinen die Freiheit im Wasser zu ignorieren - als dächten sie: ist doch selbstverständlich - wo sollten wir denn sonst schwimmen. Daneben die reifen Granatäpfel - aufgeplatzt - na und?

Etwas weiter weg, die Schafe innehaltend in Erwartung der Verdauung. Jedes für sich, aber auch verbunden durch Vertrautheit.

Ich empfinde die Bilder wie eine Geste, eine offene Hand, die mich bittet zu bleiben, nur für einen Moment um gemeinsam zu sein - ohne Anspruch, ohne Mission.

Und ich bleibe gern, geschützt und frei im eigenen Kosmos, wie im Schatten eines großen Baumes auf offenem Meer.

Frank Mutters hat die Gabe sich dem Kleinsten mit der selben Hingabe zu widmen wie dem Größten, weil er weiß, dass es nichts Kleines gibt und nichts Großes - denn in Allem spiegelt sich das Gegenteil!

Er scheint seine Dämonen und Feen miteinander versöhnt zu haben. Wie, sagt er uns nicht. Nur, dass er es akzeptiert hat, dass es Feen und Dämonen gibt. Und sein Werk bestätigt: Es ist wie es ist!

Vielleicht empfinde ich die Bilder von Frank Mutters deshalb wie eine Diashow der Melancholie, wie lauter kleine Schmerze über die Flüchtigkeiten des Augenblicks, dass wir ihre Einmaligkeit ständig verpassen.

Das ist keine Resignation, es ist eine Verneigung vor der Tragödie, den Augenblick weder halten noch ändern zu können: Es ist halt so wie es ist. Nicht mehr aber auch nicht weniger. Das ist das Leben. So einfach. Und so kompliziert.

Der Duft vergeht, die Wolke verschwindet, das Licht kommt und geht. Niemand kann die Sonne ansehen, solange sie am Hellsten strahlt.

Erst wenn sie aufgeht oder untergeht, erst im Augenblick ihres Werdens oder Vergehens wird sie für uns greifbar und sichtbar.

Erst im Gegenüberstehen wird das Vorübergehende sichtbar und kann bleiben - als Erinnerung an ein heimisches Gefühl.

Wollen Sie, liebe Ausstellungsgäste, nicht auch einen Moment verweilen? Einige Augenblicke des Unaussprechbaren im Verborgenen nachspüren? Wer weiß was Ihnen danach bleibt?

Renan Demirkan im September 2009